



Elisabeth Kaiser, Marcus Schober, Peter Filipczak (Hg.)

WIENER PERSPEKTIVEN

BAND 1



EINE METROPOLE MACHT KLIMA

Gedanken zu Gegenwart und Zukunft

ebook

Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser!

Sie haben ein personalisiertes e-Book aus dem ÖGB-Verlag vor sich. Namen und E-Mail-Adresse des Rechteinhabers dieses Exemplars sehen Sie in der Fußzeile jeder Seite.

Bei allen Büchern aus dem ÖGB-Verlag mit dem Hinweis "e-Book inside" auf dem Umschlag erwerben Sie zusammen mit dem gedruckten Buch auch das Recht, dieses Werk als e-Book herunterzuladen. "e-Book inside" können Sie also derzeit nur gemeinsam mit der Druckversion erwerben.

Vom ÖGB-Verlag zur Verfügung gestellte e-Books unterliegen genauso wie gedruckte Bücher dem Urheberrecht. Nutzen Sie es daher bitte auch genau so wie ein gedrucktes Buch. Die vollständige oder teilweise Weitergabe des e-Books in jeglicher Form ist nicht zulässig. Ebenso sind die öffentliche Wiedergabe oder sonstige Weiterveröffentlichung, eine Vervielfältigung, Zurverfügungstellung oder der Weiterverkauf des e-Books ausgeschlossen. "e-Book inside" ist integraler Bestandteil des Gesamtwerkes und darf nur gemeinsam mit dem gedruckten Buch übertragen werden.

Wenn Sie nicht zur Nutzung dieses e-Books berechtigt sind, dann löschen Sie bitte diese Datei und alle Kopien. Jedes Exemplar dieses e-Books ist mit einem Wasserzeichen personalisiert und kann seinem rechtmäßigen Inhaber zugeordnet werden. Eine widerrechtliche Weitergabe oder Nutzung dieses e-Books wird vom ÖGB-Verlag verfolgt und sanktioniert.

LESEPROBE

EINE METROPOLE MACHT KLIMA

Elisabeth Kaiser

Marcus Schober

Peter Filipczak (Hg.)

LESEPROBE

Die Inhalte in diesem Buch sind von den Herausgeber*innen und dem Verlag sorgfältig erwogen und geprüft, dennoch kann keine Garantie übernommen werden. Eine Haftung der Herausgeber*innen bzw. des Verlages und seiner Beauftragten für Personen-, Sach- und Vermögensschäden ist ausgeschlossen.

Verlag des Österreichischen
Gewerkschaftsbundes GmbH
Johann-Böhm-Platz 1, 1020 Wien
T 01/662 32 96-0 | F 01/662 32 96-39793
office@oegbverlag.at | www.oegbverlag.at

Umschlagbild: © IciakPhotos, via Envato
Fotoredaktion: Bernd Herger

Medieninhaber: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH
© 2021 Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH
Hersteller: Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes GmbH
Verlags- und Herstellungsort: Wien
Printed in Austria
ISBN: 978-3-99046-599-8

LESEPROBE

INHALT

VORWORTE	6
WIE BEWÄLTIGEN WIR DIE KLIMAKRISE? GEMEINSAM! Jürgen Czernohorszky	12
SOZIALDEMOKRATISCHE KLIMAPOLITIK Klimaschutz eröffnet neue Perspektiven und sichert Wohlstand Stephan Auer-Stüger	24
WIENS WEG ZUR DEKARBONISIERTEN WÄRMEVERSORGUNG Ziele, Lösungen, Akteur*innen, Wege Judith Neyer und Michael Cerveny	32
MEHR MUT ZU ALTERNATIVER ENERGIE Bernd Vogl	44
WÄRMEINSEL WIEN Was tun gegen die Hitze der Stadt? Renate Hammer	58
WIEN UND DAS UMWELTRECHT Welche Regelungen Einfluss auf das Leben in der Stadt haben Julia Gadinger-Kropf und Andrea Schnattinger	66
ABFALLWIRTSCHAFT IN WIEN Von Entsorgungssicherheit bis zum Klimaschutz Martina Ableidinger und Nicola Herrmann	90
WO KOMMT DAS WIENER WASSER HER? Das beste Wasser für die lebenswerteste Stadt der Welt Astrid Rompolt	100
EINE STADT UND IHR ÖFFI-NETZ Das zukünftige, öffentlich organisierte Mobilitätsangebot der Wiener Linien Johannes Kehrer und Vincent Neumayer	108
WARUM BRAUCHT ES BÜRGER*INNENBETEILIGUNG? Helena Wieländner im Namen von Fridays For Future	126
SOZIALINTEGRATIVE UMWELTARBEIT IM WUK WUK Soziale Landwirtschaft verbindet nachhaltiges Wirtschaften mit der Integration von Menschen in die Arbeitswelt Susanne Senekowitsch	140
NACHHALTIGKEIT UND SOZIALE GERECHTIGKEIT Ist ein ökologischer Lebensstil leistbar für alle? Peter Filipczak	148
ARBEITSMARKTPOLITIK IN STÜRMISCHEN ZEITEN Zwischen Klimakrise und Digitalisierung Michael Soder	158

LESEPROBE



© Böhmern

WIE BEWÄLTIGEN WIR DIE KLIMAKRISE? GEMEINSAM!

Jürgen Czernohorszky

1. Die größte Herausforderung der Menschheitsgeschichte

Die Aufgabe, vor der wir stehen, ist gigantisch. Und die Frage, um die sich alles dreht, lautet: Wie können wir diese Herausforderung meistern? Wie bekommen wir das hin? Ein Blick auf die Zahlen genügt: Um die globale Erwärmung deutlich

LESEPROBE

unter zwei Grad Celsius zu halten und eine Erwärmung von „nur“ 1,5 Grad anzustreben, müssen die Treibhausgasemissionen bis 2030 halbiert werden. Das heißt zum Beispiel, dass die konsumbasierten Emissionen pro Kopf bis 2030 auf 2,5 Tonnen Treibhausgasemissionen pro Jahr reduziert werden müssen.¹

Wer sich damit befasst, muss zwangsläufig zu einer unangenehmen Schlussfolgerung kommen: Die Klimaziele sind mit unserem heutigen Wirtschaftssystem und unserer gegenwärtigen Lebensweise nicht vereinbar. 2,5 Tonnen Treibhausgasemissionen – das verursacht ein Mensch mit einem Flug von Wien nach New York und wieder retour.² Solange wir also keine großen technischen Fortschritte in diesem Bereich machen, können wir uns City-Trips am Wochenende oder Urlaube in der Ferne nicht länger leisten.

Persönlich kann ich auf diese Flüge verzichten. Aber über ein Viertel der Gäste, die unsere Stadt vor der Pandemie besucht haben, kommen nur, weil die Anreise aufgrund günstiger Flüge für sie auch leistbar ist. Sie finanzieren damit eine Branche, die Tourismus- und Freizeitwirtschaft, an der mehr als jeder zehnte Arbeitsplatz in Wien hängt. Und das ist nur eines von unzähligen Beispielen. Egal wo man hinschaut: Alles steht infrage – in einer Dimension, mit der kein*e Politiker*in, keine Generation jemals konfrontiert war.

Es geht aber nicht nur um Arbeitsplätze. Die Frage ist auch, wie wir diese notwendige Transformation unserer Wirtschaft und Gesellschaft in einer friedlichen, demokratischen Form hinbekommen. Wie schaffen wir das?

2. Nachhaltigkeit als soziale Frage

Vielleicht hilft es da, etwas Abstand zu gewinnen, um besser zu sehen. Aus einer naturwissenschaftlichen Perspektive müssen wir froh sein, uns überhaupt mit dem Klimaproblem befassen zu können. Schließlich hat unser Planet das seltene Glück, sich in der sogenannten „bewohnbaren Zone“³ unseres Sonnensystems zu befinden. Das ist jene relativ schmale Umlaufbahn, die so nahe an der Sonne vorbeiführt, dass es flüssiges Wasser gibt und sich ein Klima bilden kann – die Grundlage allen Lebens. Näher an der Sonne ist es zu heiß und das Wasser verdampft. Weiter entfernt von der Sonne ist es zu kalt und das Wasser gefriert.

Auch beim Klimaschutz gibt es eine solche „habitable Zone“ bzw. „Lebenszone“. Es ist jener Bereich, in dem es uns gelingt, eine gleichermaßen ökologische und gerechte Gesellschaft zu verwirklichen. In der Fachwelt wird diese „Lebenszone“ aufgrund ihrer Form als „Donut“ bezeichnet. Das Loch des Donuts entspricht einem Leben, in dem es zu wenig Essen, Bildung und Wohnraum

gibt, weil zu wenig Ressourcen genutzt werden. Im frittierten Teig herrscht das umweltfreundliche und soziale Leben. Wenn hier aber zu viele Ressourcen verbraucht und Emissionen ausgestoßen werden, leben wir als Gesellschaft außerhalb des Zuckergusses. Das bedeutet, wir leben über unsere Verhältnisse. Es wird mehr verbraucht, als der Planet bieten kann, und das zerstört unsere „Lebenszone“ langfristig. In genau so einem System leben wir gerade. Die Stadt Amsterdam hat dieses Konzept der „Donut-Wirtschaft“ aufgegriffen und mit dem „Amsterdam City Doughnut“⁴ ein Werkzeug entwickelt, um die notwendigen Veränderungsmaßnahmen in der Stadt aus einer gleichermaßen ökologischen wie auch sozialen Perspektive zu betrachten.

Ich möchte dieses Konzept auf die Stadt Wien übertragen. Denn die zentrale Frage dabei ist auch die Grundlage meiner politischen Entscheidungen: Wie kann Wien eine blühende Stadt sein, wo sich zufriedene Menschen frei entfalten können und diese gleichzeitig das Wohlergehen aller Menschen und die Gesundheit des gesamten Planeten respektieren?

Ich bin zutiefst überzeugt davon, dass die soziale und die ökologische Frage untrennbar miteinander verbunden sind. Nur wenn wir soziale Verbesserungen ökologisch nachhaltig gestalten, werden wir sie uns auf Dauer leisten können. Und nur wenn wir die ökologisch notwendigen Veränderungen mit individuell spürbaren sozialen Verbesserungen verbinden, werden die Menschen diesen Weg mitgehen. Anders schaffen wir das nicht.

3. Die Lehren aus der Coronakrise

Wie wichtig das ist, hat uns die Coronakrise gelehrt. Es genügt nicht, gute Argumente bzw. wissenschaftliche Erkenntnisse auf seiner Seite zu haben. Um notwendige Maßnahmen erfolgreich umzusetzen, ist es erforderlich, neben dem Hirn vor allem auch die Herzen der Menschen anzusprechen. Nur so können wir den Weg gemeinsam gehen und uns gegenseitig mit Optimismus und Tatendrang anstecken. Dafür braucht es neue Ansätze – in der Aufklärung und Sensibilisierung ebenso wie in der Einbindung von Bürger*innen. Mehr noch: Es braucht eine echte Ermächtigung aller Menschen, diese Veränderungen selbst gestalten zu können. Das ist mein Zugang, denn Klimaschutz muss wie eine Pflanze von unten nach oben wachsen.

Was wir derzeit in der Klimaschutzpolitik praktizieren, ist leider zu oft das Gegenteil davon. So wichtig Beschlüsse wie das Pariser Klimaschutzabkommen sind, am Ende verfolgen sie einen Top-down-Ansatz: Aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen werden Vorgaben zur Reduktion von Emissionen, die wiederum zur Grundlage sektoraler Strategien werden. Das ist prinzipiell nicht



© Markus Sjörawa

blöd, aber es nimmt die Menschen nicht mit. Im schlimmsten Fall führt das dazu, dass wir entscheidende Teile davon nicht umsetzen können, weil sie in der Bevölkerung auf zu großen Widerstand stoßen und wir uns in Diskussionen über Urlaubsflüge und Schnitzelpreise verzetteln, die uns in der Sache nur wenig weiterbringen.

In Wien verfolgen wir den Top-down-Ansatz und haben uns Ziele gesetzt, die tief verankert sind in unserem Regierungsprogramm. Denn eine Herkulesaufgabe erfordert, an den großen Schrauben zu drehen. Damit haben wir in der Vergangenheit schon beachtliche Erfolge erzielt und werden das auch in Zukunft tun. Aber ich habe auch eine schlechte Nachricht. Diese Herkulesaufgabe ist nicht die schwierigste Aufgabe, vor der wir stehen. Wir müssen grundlegende Veränderungen in unserer Lebensweise und in unserem Wirtschaftsmodell herbeiführen.

Dafür müssen wir Mehrheiten schaffen durch konsequente Überzeugungsarbeit und ernstgemeinte Ermächtigung der Bürger*innen – das ist schwierig, aber wichtig und daher einer der Schwerpunkte meiner politischen Arbeit. Das



© Wiener Wasser, Zimmer

WO KOMMT DAS WIENER WASSER HER?

Das beste Wasser für die lebenswerteste Stadt¹ der Welt

Astrid Rompolt

Trinkwasser ist das wichtigste Lebensmittel weltweit. Genau genommen ist Wasser die Lebensgrundlage für Mensch und Tier. Dementsprechend streng muss dieses Gut geschützt und kontrolliert werden. Die Organisation der Wasserversorgung einer Millionenstadt wie Wien ist somit eine verantwortungs-



© Wiener Wasser, Agentur STOFF

HQL-Plan, Wiener Rohrnetz – Hauptleitungen, Quelle: Wiener Wasser

volle Aufgabe, die nicht unterschätzt werden darf. Als Mitarbeiterin von Wiener Wasser steht für mich eine flächendeckende Versorgung mit Trinkwasser bester Qualität rund um die Uhr an 365 Tagen im Jahr an erster Stelle. Aus politischer Sicht gibt es noch zwei weitere Aspekte, die wesentlich sind: Unser Trinkwasser muss für alle leistbar und es muss jederzeit niederschwellig erreichbar sein.

Beide Perspektiven – die technische wie die politische – zeigen Ansprüche auf, die nicht selbstverständlich sind. Nun, wie gelingt es, diese ambitionierten Ziele zu erreichen? Wien wird flächendeckend mit Hochquellwasser versorgt. Das kristallklare Wiener Trinkwasser fließt aus unberührten, naturbelassenen Gebieten von den Alpen bis nach Wien. Das Fundament für die moderne Wiener Wasserversorgung wurde durch den Bau der I. und II. Hochquellenleitung bereits im 19. Jahrhundert gelegt. Noch immer fließt unser Trinkwasser im freien Gefälle und ohne eine einzige Pumpe durch die beiden historischen Bauwerke.

Dabei liefern die Leitungen gemeinsam rund 4.000 Liter Wasser pro Sekunde. Eine Badewanne fasst rund 200 Liter Wasser. Stellen Sie sich vor, jede Sekunde

flitzen 20 gefüllte Badewannen vorbei – eigentlich kaum zu fassen. Die regelmäßigen Wartungen und Überprüfungen halten die Hochquellenleitungen, die in der Kaiserzeit errichtet wurden, fit für die Zukunft.

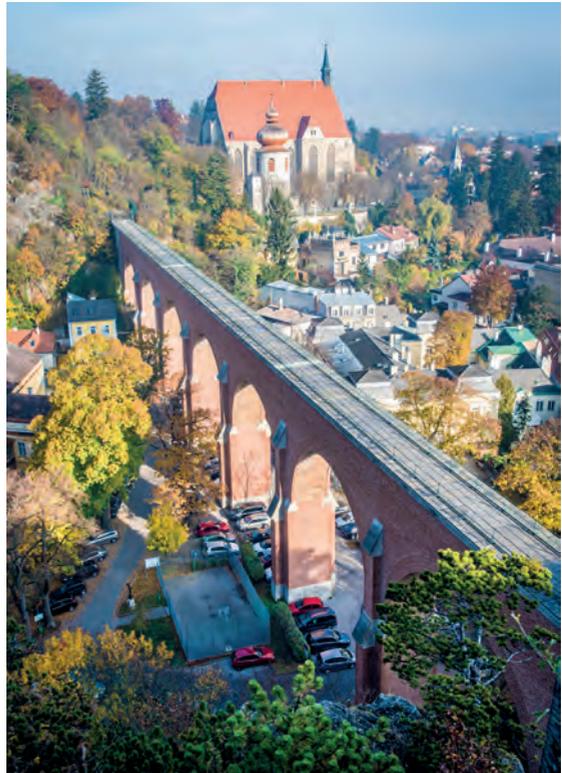
Ist das Wasser an den Enden der Hochquellenleitungen angekommen, fließt es in 29 Wasserbehälter und wird anschließend über das Rohrnetz in die Häuser und Wohnungen in Wien weiterverteilt. Dabei kommt einiges an Rohrleitungen zusammen. Mit über 3.000 Kilometern ist das Wiener Wasserrohrnetz länger als die Autostrecke von Wien nach Lissabon.

1. Wasser bester Qualität

Frischer Geschmack und kristallklare Optik – so kennen wir unser Wasser. Doch worauf ist diese hohe Qualität des Wiener Wassers zurückzuführen?

Die Basis dafür liefern die unberührten Schutz- und Schongebiete in den Alpen. Das Quellgebiet der I. Wiener Hochquellenleitung umfasst das Gebiet von Schneeberg, Rax und Schneealpe, das Quellgebiet der II. Wiener Hochquellenleitung den Gebirgsstock des Hochschwabs. Die Schongebiete zum Schutz der Wasservorkommen umfassen insgesamt 675 Quadratkilometer. Sie sind somit größer als die Fläche Wiens. Der Schutz dieser Quellen sorgt dafür, dass das Hochquellwasser frei von Verschmutzungen aus Industrie und Gewerbe ist.

Ein großer Teil der Flächen steht im Eigentum der Stadt Wien. Damit das möglichst lange so bleibt, hat der Wiener Gemeinderat beschlos-



Aquädukt Mödling

© Wiener Wasser, Novotny



© Wiener Wasser, Novotny

Wasserbehälter Rosenhügel

sen, alle Anlagen und Liegenschaften, die zur Versorgung der Stadt mit Wasser dienen, vor dem Verkauf zu schützen. Ein Verkauf ist somit nur mit einer Zweidrittelmehrheit im Gemeinderat möglich. So soll langfristig eine Privatisierung der Wasserversorgung verhindert werden. Dieser und andere Grundsätze zur Sicherung der Wasserversorgung sind in der Wiener Wassercharta festgelegt.

Zurück zum Quellgebiet: Damit das Trinkwasser auch künftig kristallklar ist, arbeitet die Stadt Wien – Wiener Wasser mit den Beschäftigten des Forst- und Landwirtschaftsbetriebes der Stadt Wien zusammen. Sie sind damit befasst, einen Mischwald heranzuziehen, der die idealen Bedingungen für die Speicherung und Filterung des Niederschlagswassers bietet. Der monatelange – zum Teil jahrelange – Weg durch den Berg zur Quelle filtert das Wasser weiter. In insgesamt 70 Quellfassungen sammelt sich Wasser, um durch die Stollen der I. und II. Hochquellenleitung nach Wien zu fließen. Vom Auftreffen am Berg über die Quellfassung und durch die Hochquellenleitungen wird jeder Wassertropfen auf seinem Weg bis in den Haushalt genau beobachtet. An vielen Punkten wird die Wasserqualität gemessen, um ein hohes Maß an Sicherheit zu gewährleisten.